

1. Mai: WARUM WIR KEINEN UMZUG MEHR MACHEN

Wir haben beschlossen, dieses Jahr keinen 1. Mai-Umzug mehr zu machen. Wir unterstützen voll die Veranstaltung des Gewerkschaftskartells. Nun werden sich sicher einige fragen, warum wir das tun. Einige werden denken, dass wir das "Kämpferische" aufgegeben haben. Andere werden schadenfreudig feststellen, dass wir endlich eingesehen haben, nicht mit dem Kopf durch die Wand gehen zu können. Beide irren sich!

Unsere Grundüberlegungen ...

Um unsere Haltung zu erklären, müssen wir auf die Grundlage unserer Politik zurückgehen: Wir wollen eine sozialistische Gesellschaft aufbauen. Dies ist nur möglich, wenn es eine Kämpferische Arbeiterschaft gibt. Die Arbeiterbewegung in der Schweiz ist heute nicht in der Lage, für eine bessere Gesellschaft zu kämpfen (Ausser vielleicht bei gewissen 1. Mai-Predigten.) Nicht nur das, sie ist heute nicht einmal in der Lage, die eigenen Interessen zu verteidigen (1979 rund 2% Reallohnverluste, seit 1975 mehr als 300'000 Arbeitsplätze verloren, Abbau der Sozialleistungen etc.). Darum ist heute unser Hauptziel, die Arbeiterschaft zu aktivieren und zu stärken.

Die Stärkung der Arbeiterbewegung ist in zweifacher Hinsicht nötig: politisch und organisatorisch. Eine politische Stärkung wollen wir erreichen, indem wir eine konsequente Arbeiterpartei aufbauen und jede Zusammenarbeit mit den Unternehmern und dem Bürgertum ablehnen. Eine politische Stärkung heisst also, den Lohnabhängigen wieder klar zu sagen, wer die Gegner sind. Wenn nun W. Ritschart im Nationalrat sagt, der neue Finanzplan sei "weder bürgerlich noch sozialistisch", wenn die SP eine Kampagne "für den Werkplatz, gegen den Finanzplatz" macht, wenn die POCH und die PdA ein "antimonopolistisches Bündnis" vorschlagen, dann

schaffen sie mehr Verwirrung als Klärung. Sie tun nämlich so, als ob es einen Finanzplan im Interesse aller gäbe, als ob die Werk-tätigen gemeinsame Sache mit den Werkplatz-Unternehmern (z.B. Brunner) machen könnten und als ob die Lohnabhängigen die gleichen Interessen wie die "nichtmonopolistischen" Unternehmer hätten. Die 40 Jahre Arbeitsfrieden (Zusammenarbeit in "Treu und Glauben" mit den Unternehmern in den Fabriken und mit den Bürgerlichen in den Regierungen) sind ein Bleiklotz, der die Werk-tätigen daran hindert, ihre eigenen Interessen zu verteidigen. Ohne diesen Klotz zu beseitigen, wird es keine aktive Arbeiterbewegung geben. Es gibt keine Abkürzungen, weder indem man neue Gegner findet (Finanzplatz), noch indem man neue Bündnispartner sucht (Antimonopolisten), noch indem man neue Alternativen schafft ("private Probleme"). Für uns gibt es eine einzige Alternative, um die Arbeiterschaft aus der Passivität herauszuholen: "Bündnis" aller Werk-tätigen (Frauen und Männer, Schweizer und Immigranten, Junge und Alte) und ihrer Organisationen (politische Parteien, Gewerkschaften, Frauenorganisationen, Anti-AKW-Bewegung), gegen die Unternehmer und das Bürgertum. Denn nur so werden sie ihre Stärke ausspielen und ausbauen, wieder Solidarität erfahren und Klassenbewusstsein gewinnen können.

Dies genügt aber nicht. Die Arbeiterschaft muss auch Organisatorisch gestärkt werden. Das bedeutet, dass die Gewerkschaften reaktiviert und in den Betrieben aufgebaut werden. Wir müssen die Kollegen/innen dazu auffordern, der Gewerkschaft beizutreten, oder, wenn sie bereits organisiert sind, aktiv mitzumachen. Eine Stärkung der Gewerkschaften bedeutet für uns nicht, einfach die Führung eines Verbandes zu übernehmen, wie das die Strategie der SP und POCH ist. Die Gewerkschaft stärken bedeutet für uns, eine kämpferische Politik vorzu-

schlagen und uns dafür einzusetzen. Es bedeutet zusätzlich, Vorschläge für solche Aktivitäten zu machen und uns daran zu beteiligen.

...und ihre Konsequenzen

Von diesen Grundüberlegungen gehen wir aus, wenn wir über den 1. Mai diskutieren. Wir finden, dass eine gute Beteiligung an der Veranstaltung der Gewerkschaften für deren Stärkung nützlicher ist als ein kämpferischer, aber kleiner Umzug. Eine starke und einheitliche Unterstützung der 1. Mai-Veranstaltung wird den Kolleginnen und Kollegen wie auch dem Gewerkschaftskartell mehr Selbstvertrauen geben. Denn dieses weigert sich nicht zuletzt darum, einen Umzug zu machen, weil es Angst hat, sich zu blamieren bei kleiner Beteiligung. Wir unterstützen also die Veranstaltung, weil wir dazu beitragen wollen, dass in den nächsten Jahren der 1. Mai auch in Zug einheitlich und auf der Strasse gefeiert wird.

Warum haben wir in den letzten Jahren jeweils einen Umzug gemacht? Hier mochten wir zum Voraus daran erinnern, dass wir als erste wieder eine 1. Mai-Veranstaltung organisiert haben. Das war 1973. Die Gewerkschaften hatten seit Jahren nichts

mehr getan. Danach versuchten wir, unsere "Tradition" aufrechtzuerhalten. Unter dem Eindruck der Radikalisierung der Jugend und der Immigranten dachten wir, dass auch die Lohnabhängigen sich ausserhalb der Gewerkschaften in Bewegung setzen würden. Bis 1977 bestätigte sich das, so nahmen an unserem Umzug jedes Jahr mehr Leute teil als an der Veranstaltung der Gewerkschaften. Wir haben aber zuviel erwartet, das müssen wir zugeben. Beim Einbruch der Krise hat sich gezeigt, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen sich nur zur Wehr setzen werden, wenn sie gewerkschaftlich organisiert sind (siehe Haefeli). Zusätzlich hatten wir gehofft, die SP sei für einen 1. Mai-Umzug zu gewinnen. Auch da haben wir uns getäuscht. Wir haben aber nie - und das möchten wir betonen - den 1. Mai gegen die Gewerkschaften organisiert.

Damit nun unsere Vorschläge für eine kämpferische Politik nicht untergehen, werden wir am Dienstag, den 29. April, eine eigene Veranstaltung organisieren. Als Hauptthema haben wir eines der wichtigsten Probleme aufgegriffen, mit denen die Gewerkschaftsbewegung heute konfrontiert ist: Die Organisation der werktätigen Frauen.

Bruno Bollinger

LOB DER DIALEKTIK (von Bertolt Brecht, 1932)

Das Unrecht geht heute einher mit sicherem Schritt.
Die Unterdrücker richten sich ein auf zehntausend Jahre.
Die Gewalt versichert: So, wie es ist, bleibt es.
Keine Stimme ertönt ausser der Stimme der Herrschenden.
Und auf den Märkten sagt die Ausbeutung laut: Jetzt beginne ich erst.
Aber von den Unterdrückten sagen viele jetzt:
Was wir wollen, geht niemals.

Wer noch lebt, sage nicht, niemals!

Das Sichere ist nicht sicher.

So, wie es ist, bleibt es nicht.

Wenn die Herrschenden gesprochen haben,

Werden die Beherrschten sprechen.

Wer wagt zu sagen: Niemals?

An wem liegt es, wenn die Unterdrückung bleibt? An uns.

An wem liegt es, wenn sie zerbrochen wird? Ebenfalls an uns.

Wer verloren ist, kämpfe!

Wer seine Lage erkannt hat, wie soll der aufzuhalten sein?

Denn die Besiegten von heute sind die Sieger von morgen,
und aus Niemals wird: Heute noch!